

Carl Sternheim

Fairfax

und andere Novellen



HOFENBERG DIGITAL

Carl Sternheim

Fairfax

und andere Novellen

Carl Sternheim: Fairfax und andere Novellen

Neuausgabe.

Herausgegeben von Karl-Maria Guth, Berlin 2017.

ISBN 978-3-7437-0667-5

Dieses Buch ist auch in gedruckter Form erhältlich:

ISBN 978-3-7437-0625-5 (Broschiert)

ISBN 978-3-7437-0626-2 (Gebunden)

Die Sammlung Hofenberg erscheint im Verlag der Contumax GmbH & Co. KG, Berlin.

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind über
<http://www.dnb.de> abrufbar.

Fairfax

»Ich finde Europa zum Kotzen«

1.

Nach Weltkriegs Schluß langweilte sich Jimmy Fairfax kraß in Prunksälen seines Palasts in der fünften Avenue New York, und oft wurden die Kinnmuskeln von wahren Gähnkrämpfen erschüttert.

Vier Jahre lang, während der großen Sache jenseits des Teichs, hatte er öde Augenblicke nicht gekannt; die ins Kolossale gewachsene Herstellung seiner mit keiner anderen Marke vergleichbaren Excelsior Stahlgranaten, gefüllt mit besonders ekrasierender Sprengmasse, dazu Errichtung immer neuer Fabriken, Arbeiterhäuser, Bahnanschlüsse, Werften, Docks und Dampfschiffe, aber auch blutige Unterdrückung von Streiks und Aufständen, großzügige Bestechung Regierender, politischer Führer und Journalisten hatte ihn so ganz beschäftigt, daß er buchstäblich keinen Augenblick seines Hirns Leere gespürt hatte.

Das war mit dem Unterliegen der so lange tapferen Deutschen und dem Versailler Friedensschluß mit einem Schlag zu Ende. Selbstverständlich hatte er seine Werke mit Blitz auf Herstellung von Friedensware umgestellt, machte landwirtschaftliche Geräte von der simplen Sense bis zur pferdekräftigsten Lokomobile, schnell aber war deutlich geworden, in diesen Artikeln gab es nur verhältnismäßig geregelten Absatz, den man nicht wie Kriegsware durch feurige Propaganda wutschäumender Pressen, Agenten und

Börsenmanöver beliebig steigern konnte, der sich vor allem nicht sinnlos genug ins Leere verbrauchte.

Es machte ihm auch wenig aus, was aus einem Pflug, einer Dreschmaschine wurde. Diese Dinge waren mit Austritt aus seinem Geschäft für ihn anonym. Nie wieder hörte er von ihnen und ihrem Wirken. So gut wie nichts mehr erfolgte aus ihnen für ihn, während nach Ankunft eines seiner den deutschen Unterseeboten entronnenen Riesenschiffe in Europa, gespickt mit runden Hunderttausenden smarterer Stahlhülsen, er formidablen, auf ihn und seine Unternehmungslust zurückzuführenden Eindruck in Zeitungen tausendfach beechot fand, durch den er mit frischem Zutrauen für ferneres Tun erfüllt wurde.

Ja, er brauchte Anstoß. War praktische Natur und, unmittelbaren Eindruck seiner Arbeit zu sehen, angewiesen; er gehörte nicht zu den übertragenen Menschen, die mit Zahlung, das ist indirekter Bestätigung geleisteter Energien befriedigt sind. Dicht mußte ans Leben er angeschlossen sein, seiner Riesenfaust Griff aus donnernden Explosionen mit Ohren hören.

Jahrelang war er in kein Theater, Museum, zur Lektüre keines Buchs, erst recht nicht in eine Kirche gekommen, weil der Anblick aus Vergangenheit aufbewahrter Kuriositäten springfrischem Lebensquell des Tags gegenüber lächerlich schien. Jetzt aber hatte er aus beginnender Verebbung des Lebens sich vorsichtig auf die Pickwicker von Dickens eingelassen und für Wochenende eine Loge zu Carusos Auftreten gemietet.

Er dachte sogar daran, die erste große private Bildergalerie der Vereinigten Staaten zu gründen und hatte

wegen des Grundstocks, einem halben Dutzend Rembrandts an Rosenthal Brothers in London gekabelt, die aber nur ebensoviele Rubens auf Lager hatten und ihm deren Ankauf dringend rieten. Im Grund war's ihm gleich, und vielleicht ärgerten die vorgeschlagenen Rubens in seinem Besitz den alten Rockefeller mehr als Rembrandts, worüber er sich unterrichten wollte. Eine Stunde später aber kaufte er die Bilder, ohne Auskunft abgewartet zu haben, für fünf Millionen Dollar, weil der Vorteil, überhaupt solche Summen in verhältnismäßig kleines Gewicht stecken zu können, große Chance bot.

Einen und einen halben Monat unterhielt ihn der Ankauf ganzer Galerien Europas, die unter den Hammer kamen. Große Namen von Cimabue bis Picasso kaufte er unbesehen, weil ihm Garantie der Echtheit von Gemälden und Skulpturen belanglos schien, da der bloße Umstand, sie hingen fortan in seiner Sammlung, sie für Kunsthistoriker und Publikum hinreichend beglaubigte.

Danach erwarb er die Kronjuwelen des montenegrinischen, serbischen, bulgarischen und schließlich österreichischen Erzhauses, wodurch es gelang, weitere zweiunddreißig Millionen Dollar auszugeben. Für die gleiche Summe etwa kaufte er noch die Reliquiensammlung einst im Besitz des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, und noch bei Adolf Hausrath ›Luthers Leben Berlin 1913‹ aufgezählt, zuletzt in Händen eines durch Börsengeschäfte ruinierten ungarischen Kirchenfürsten, enthaltend als Glanzstücke Garn, das die Mutter Gottes gesponnen hatte, sowie Haar aus ihren Flechten, das Becken, in dem Pilatus seine Hände in Unschuld gewaschen,

ein großes Teil vom Leib des Patriarchen Isaak und fünfundzwanzig Zweige vom brennenden Busch Mosis. Dazu die guterhaltene Armröhre, mit der Lukas das Evangelium geschrieben, zwei Krüge von der Hochzeit zu Kanaan, einen von den dreißig Silberlingen, um die Judas den Herrn verriet usw.

Ordnung, Aufstellung und Katalogisierung dieser Kostbarkeiten brachte ihn noch über des Jahrs neunzehnhundertneunzehn größten Teil, während welcher Zeit er seine Sammlungen durch Ergänzung auf die Höhe brachte. So gelang im Juni der Erwerb von hundertsevenundzwanzig Landschaften des Corot und sechsvierzig erstklassigen Bildern Courbets en bloc durch ein Pariser Haus, und einiger Linsen von Esaus »Originalgericht«, das den die Erstgeburt gekostet hatte. Hierdurch wurde die Zahl der Kunstgegenstände auf achttausend, der Reliquien auf dreitausendfünfhundert abgerundet, während eine Summe von rund hundertundfünfzig Millionen Dollar angelegt war, was freilich wenig genug schien. Nichts Wesentliches aber blieb auf dem Weltmarkt zu kaufen zurück, und was selbst von erstklassigen Häusern, wie des Apostels Paulus Knotenstock noch angeboten wurde, war Bruch.

Zum großzügigen Erwerb von Trophäen aus dem Weltkrieg selbst aber konnte er sich nicht entschließen, weil des internationalen Publikums endgiltige Wertung für diese Ware noch ausstand, und er lehnte trotz Bitten seiner von ihm geliebten sechzehnjährigen Tochter Daisy Ludendorffs verhältnismäßig billig angebotenes Pessar samt Futteral und Fochs Suspensorium ab. Aber eine über diese Banalitäten

herschleifende Langeweile begann ihn krank zu machen, und schon fing der Magen an, ihm Streiche zu spielen, trotz von Autoritäten ihm aufgezwungener Kuren, seinen Lebensmut im Kern anzunagen. Schließlich riet ihm eine ärztliche Leuchte, es des alten Chinesen Li Hung Tschangs Beispiel gemäß mit frischer Ammenmilch zu versuchen.

Ein Dutzend junger, gutgewölbter Amerikanerinnen schmeckte er ab, ließ rassige Tscherkessinnen und Tschechinnen kommen, aber es schien, sie hatten Wasser in Adern, da Fairfax durch sie nur schlapper und apathischer wurde, bis Daisy riet, sich stramme Siouxbräute aus Dagota, Töchter jenes Indianerstamms zu leisten, der von je als Inbegriff tätiger Angriffs- und Tatenlust gegolten hatte.

Drei Paar prachtvolle Brüste wurden ins Haus genommen, und schon nach Tagen wies sich, Fairfax Blut sprühte durch Adern, spülte Magen- und Verdauungstrakte klar, und den Ammen mußte Fleischkost und Alkohol gesperrt werden, da der Ernährte Stürmen der Unternehmungslust in sich nicht mehr wehren konnte.

War er mit seines Selbstwillens mächtiger Steigerung einerseits zufrieden, wußte er ihn in New York, in ganz Amerika jetzt noch weniger an den Mann zu bringen. Wie er waren alle Amerikaner von der Beringstraße bis zum Kap Horn nach Sättigung durch maßlosen Kriegsverdienst und in der Unmöglichkeit, gewonnene Abermilliarden und Zinsenmassen für nach Europa ausgeliehene Kapitalien unterzubringen, von unaufhörlicher Arbeit, Geld auszugeben, so überanstrengt, so schwer war es geworden, sich wirklich zählender Summen auf einmal zu entledigen, daß jedermann von der einzigen Sorge, Anlagen für seine

Schätze zu finden, erschöpft war, und eines Menschen Verlangen, Neues zu unternehmen, noch größere Vermögen zu häufen, Befremden auslöste. Man brauchte doch nur Teile erworbenen Guts zu verschleudern, um bei allgemeinem Warenhunger sein Vermögen zu vervielfachen. Zehn Millionen bot ein Narr für Anna Boleyns Trauring, und um das Doppelte ging ein Stein aus Washingtons Niere an einen Kriegsgewinnler ab. Die Armröhre des heiligen Lukas allein hätte Fairfax für königliches Vermögen weitergeben können.

Aber auch in einem Jahrzehnt würde sich der Geldsäcke Überfüllung nicht ausgleichen!

Nein, erst recht nicht mit Siouxglut im Blut sei jetzt in Amerika auf die Kosten zu kommen, und ein überraschungsloses Fortleben warf gigantisch graue Schatten vor Fairfax auf.

Für Daisy mochte das Ding noch angehen. Die hatte starke sinnliche Beziehung zur Welt, die sie rücksichtslos gegen öffentliche Meinung schon durchgesetzt hatte; sie sah er in einen Barmixer, Tänzer oder Jockey von Zeit zu Zeit vernarrt und bereit, Summen für diese Puppen zu opfern, wobei sie sich ihres Reichtums geschickt als klotziger Barriere zwischen sich und des anderen Geschlechts letztem Verlangen bediente.

Bei Fairfax aber, nachdem er aus Übermut noch die pompöse Schwebebahn über den Pelly-Fluß in menschenleeren Tälern der Rocky Mountains gebaut, phänomenale Expedition zum Nordpol zwecks Erlangung eines Kolossalfilms ausgerüstet hatte, auf der fünf hundert Hunde und hundertsiebenzig Menschen umgekommen waren, die man zum Teil, in Eisblöcke gefroren, mitbrachte

und auf der Leinwand zeigte, nahm ohnmächtiger Grimm, mit bestem Willen, sich unvergleichlich zu betätigen, nichts anfangen zu können, gefährliche Formen an, so daß mit aller Umgebung sich schon die Säugenden erbosten, und Daisy langsam melancholisch wurde.

Fabelhafte Darstellung, gleichfalls im Film des zerstörten Flanderns und Nordfrankreichs mit phantastischen Greuelresten und noch frischem Blutgeruch, brachte ihn auf den Gedanken, könne er in neuer Welt seines Wirkens im Krieg beständige Sichtbarkeit nicht hoffen, in Europa mindestens das von ihm vormals Angerichtete so nah wie möglich zu besehen und in Ermangelung frischen Geschehens sich vom Gewesenen so tief wie möglich erschüttern zu lassen.

Gedacht - getan! Die höchsten Ansprüchen entsprechendste seiner Lustjachten ließ er, mit allem Erdenklichen versehen, unter Dampf setzen, nahm zu den Siouxmädchen, die sorgfältig mit leckeren Nahrungsmassen verstaubt wurden, noch einen aus sieben gemischtgeschlechtlichen Gliedern bestehenden Indianerstamm an Bord, aus dessen künftiger Vermehrung er in persönlichen Bedürfnissen unabhängig von der Heimat würde, und stach mit Daisy am fünfzehnten September neunzehnhundertundneunzehn bei blauem Wetter nach Europa in See.

2.

Drahtlos funkte er von Bord allen bekannten Agenturen Europas. Das Phänomenale solle für ihn angerichtet werden! Er gab keine speziellen Tips, machte den Unternehmern nur klar, sie müßten Phantasie im voraus riesig tummeln. Europas Röntgenriß wollte er im Hinblick auf die Wunden des Kriegs mit einem Wort vorgestellt. Los desastros de la guerra im Quadrat. Dantes Hölle auf den Generalnenner gebracht. Keine Beschreibung und kein Geschwätz über unheilvolle Folgen des Großgemetzels doch die Sache selbst aus Beton. Wie wenig er Amerikanern historische Phantasie zutraute, so sehr war er geneigt, Europäern auf Grund jahrhundertelanger Übungen in Malerei und auf dem Theater die Möglichkeit, seiner Erwartung genugzutun, einzuräumen, und daß ein smarterer Regisseur ihm, Fairfax, schmissiges Gesamtbild der fünfjährigen Katastrophe mit besonderer Berücksichtigung Fairfaxscher Granatenwirkung nachträglich so lieferte, daß die enorme Sensation nicht nur Vergangenes erschöpfte, sondern hinreichte, ihn den Bereitwilligen zu größerem Aufschwung in die Zukunft zu stoßen.

Die Kerls, die erst mit zahmen Phrasen geantwortet hatten, schienen bald zu begreifen, es solle das Non plus ultra steigen. Sie wurden hitziger und kühner. Berklay Limited in London trieben es so weit, vorzuschlagen, die Einäscherung von Löwen an Ort und Stelle noch einmal mit allen ruchlosen Einzelheiten für ihn vor sich gehen zu lassen. Es sei eine Geldfrage.

Oder auch die Schlacht von Château Thiéry hinsichtlich der schicksalswendenden Hilfe amerikanischer Truppen, Tanks und des Fairfaxschen Lydolithsprengstoffs wieder aufleben zu lassen. Mit entscheidenden Stellen hätten sie Fühlung genommen. Bereitwilligkeit sei vorhanden und mit der lettischen Regierung liege ein Vertrag zur Unterschrift bereit, wonach sich die verpflichtete, eine dort noch internierte deutsche Division mit allem Train, Geschützpark und reichlicher Munition an Ort und Stelle zu schaffen, wogegen der Auftraggeber sämtliche Einwohner der lettischen Republik für den Zeitraum von zwei Jahren zu ernähren übernehme.

Fairfax begriff den Witz und freute sich, weil er sah, die Firma wenigstens war im Bild und deutete so ihre Bereitwilligkeit, Außerordentliches zu leisten, an. Er selbst aber blieb überzeugt, derartiges oder sogar einiges darüber hinaus werde sich verwirklichen lassen.

Im engen Raum des Schiffs spannte Lust, prasselnd aus sich herauszufahren, sich aufs höchste, und es gab Augenblicke, in denen er sich an den Mast festbinden lassen wollte, seinem wie Mineralwasser prickelnden Tatendrang zu wehren.

Weniger erfreut war er, als er Daisy eines nachts in Umarmung mit dem Siouxhäuptling Mumfo fand. Auf seinen Wutausbruch aber hatte sie nur die Antwort, zu welchem Ende sie Jimmy Fairfax einziges Kind sei, solle Durchschnittsmaß an sie gelegt werden? Lange genug habe sie theoretisch Gelände sondiert, auf dem sie sich nun wie ein Mann zu bewegen wisse. Was den Sioux angehe, sei er wie ein Kind schuldlos. Sie selbst habe ihn, der Erwartungen

entgegen, die man an seine Jugend und an seine Rasse haben konnte, temperamentlos sei, mit allen Künsten der Koketterie verführt. Zudem spiele Liebe im amerikanischen Leben eine untergeordnete Rolle, und sie hoffe, Fairfax erfülle ihr endlich in Europa andere Ansprüche, gespanntere Erwartungen, die sie infolge seines breitspurigen Auftretens und großzügiger Andeutungen an alte Welt habe. Sonst bedaure sie, den immerhin nicht üblen Komfort der fünften Avenue und manches andere verlassen zu haben.

Ob man keine peinlichen Folgen fürchten müsse?

Daisy lächelte überlegen und fügte hinzu, solche Frage schicke sich für einen Vater, Gentleman und Fairfax nicht.

Trotz innerer Verblüffung gefiel ihm des Mädchens Entschiedenheit, die in sein Programm paßte. Sie hatte recht! Man ist nicht Daisy Fairfax, Milliardenerbin, Bedenken und Hemmungen höherer Töchter zu haben. Das Urteil über ihren ersten Liebhaber bewies dazu, Daisy hatte Qualitätssinn und ließ sich über Wesentliches des Lebens nicht bluffen.

Sie imponierte ihm. Er erinnerte sich, sie war es auch gewesen, die ihm den Rat mit den Sioux gegeben hatte und fand es vernünftig, sie in Zukunft in Pläne einzuweihen und ihre beratende Stimme zu hören. Er legte ihr den Telegrammwechsel mit den Agenten vor.

Das Eingeleitete fand sie kindisch und kitschig. Wie er platten Kaufleuten, seinen letzten Sinn zu erraten, zutrauen könne; ob er glaube, Napoleon der Franzosenkaiser habe bei Berklay Limited und Perrier père et fils angefragt, was zu tun sei? Seinen brutalen Willen und ein Paket Checkbücher

habe er Europas niederen Valuten gegenüber. Reiche das nicht, sei sie noch da. Und Siouxmilch habe er dazu.

Es könne nicht so groß angelegter Reise Ziel sein, Gewesenes und Gehabtes wiederzukäuen. Was Europa von Amerika scheide, sei nicht, daß dort solches wie der Weltkrieg habe geschehen können, sondern daß aus unvermeidlich anderem Charakter der Völker dort auch ferner noch solches und alles möglich sei, einfach, weil Amerika Erdteil nur wirtschaftlicher Sicherheiten des Tags, Europa Stätte philosophischer Spekulation, das heißt, jedweder Hoffnungen und daher für alles zu haben sei.

Es fiel ihm ja doch nicht ein, in Asien oder Afrika sich Lüste erfüllen zu wollen, weil er wisse, bei den dortigen Rasseeigenschaften laufe er übel an. Einfach und richtig vertraue er der Europäer Sucht zur Synthese; und für sie bedürfe es durchaus keiner Vorbereitungen.

Da er ihr recht gab, beherrschte er sich während des Rests der Überfahrt, was ihm verhältnismäßig leicht gelang, da plötzlich die Ammenmilch an Menge und Qualität verlor. Als er die Wahrnehmung gegen Daisy äußerte, schmunzelte sie und fragte, ob sie ferner rückhaltlos mit ihm sprechen dürfe, wie es unter ganzen Menschen sich zieme, und da er zustimmte, sagte sie, einmal *darum* habe sie ihrem roten Freund kräftigende Teilnahme an der Milchkur empfohlen, dann aber auch, weil auf des Fahrzeugs engem Raum dem Vater ein Abzug vom täglich zu reichlichem Quantum, wie Erfolg zeige, wirklich gedient habe.

Als Fairfax aufbrauste, zeigte sie nach Steuerbord, wo Englands kreidige Küste auftauchte und fügte hinzu, einmal wieder an Land unter Menschen sei die Sache und der

Indianer überhaupt erledigt, und darum zieme sich auch nur ein weiteres Wort darüber nicht.

3.

London, während achttägigen Aufenthalts war den Fairfax Qual. Von nichts als den Boches hörte man sprechen, und nichts kam sonst in Betracht. Was man über sie erreicht und von ihnen zu fürchten habe. Alle Zeitungen strotzten deutsche Brocken, in allem Gedruckten und Illustrierten las man deutsche »Weltauffassung« und »Kultur«.

Vom Morgen zum Abend gab es nichts als Kurse im Deutschen für Anfänger und Fortgeschrittene. Marx, Nietzsche und Einstein lernte man auswendig, dudelte Bach, Wagner und Mahler, und es schien, die siegreiche Nation, die seit Shakespeare geistig geruht hatte, wollte sich an Hand des inzwischen vom Besiegten glorreich Geleisteten zur Höhe der Zeit aufrichten.

Fairfax, der mindestens gehofft hatte, sich an einem Elementar-Englischem Vorschmack toller Genüsse auf dem Kontinent zu verschaffen, wurde schwer enttäuscht. Strikt zerfiel das Land nur in Northcliffe, das heißt den aus Haß gegen den Boche Existierenden oder die aus Respekt vor der großen deutschen Unbekannten Zitternden und Zagenden.

Vor so parasitärer Einstellung, die nichts Positives leistete, sondern passiv nur des Geschlagenen Geist erlitt, entsetzte sich Fairfax, und als ihn auf einem Kokottenball, den er zur Zerschmetterung ärgster Langeweile schleunigst angesetzt hatte, die erträglichste der sich anbietenden Huldinnen, Witwe eines englischen Kapitäns und selbst Schottin von Geburt mit deutschen Worten: »Na, Kleiner, was kannst du leisten?« ansprach, hatte er von Old England um so mehr

genug, als Daisy erklärte, gentlemen bis in die Hofgesellschaft reichten, von allem andern abgesehen, ihrem Sioux geistig nicht das Wasser. Man wäre schon am fünften Abend abgereist, hätte Rullah, die älteste und ausgiebigste der Indianermädchen, nicht ein Karbunkel am linken Bein gehabt, das Abreise unmöglich machte.

So kam es noch zur Begegnung Fairfax mit dem britischen Finanzminister, der im Auftrag seiner Regierung Fairfax offiziell begrüßte und ihm die Vereinigten Königreiche endgültig verleidete.

Der Minister holte ihn aus, was er über neue Kredite Englands in den Vereinigten Staaten denke, und was die Ansicht der Bankiers von Wall Street sei. Purpurrot vor Zorn stotterte Fairfax, er kümmere sich den Teufel um Wall Street, wie es aber möglich sei, daß England überhaupt diesen abermaligen Kredit gebrauche, statt seine haushohen Schulden endlich zu zahlen. Sieger in großen Kriegen pflegten wie Japan und Amerika in Gold zu schwimmen, und wer kein Geld habe, sei im allgemeinen und im besonderen, gleich wie er selbst sich nenne, ein geschlagener Mann. Er setze sein Geld dahin, wo etwas los sei, habe sich aber überzeugt, England besitze an Irland und Indien zwei Hypotheken, für die es die Zinsen nicht aufbringe und lebe im übrigen von Frankreichs Chauvinismus, Belgiens Märtyrergeste, Amerikas wirklichem Unternehmertum und deutschen Methoden auf Pump. Pleiteres als England könne er sich nicht vorstellen, und was ihn persönlich angehe, natürlich keinen Schilling!

Auch die Einladung zum König Georg nahm er nicht mehr an, weil er eine Falle fürchtete, in der ihm der Monarch

selbst noch die Summe abknöpfen wollte; ließ alle Agenten, Makler, Manager abweisen und auch Rosenthal Brothers nicht vor, die ihn im letzten Augenblick mit dem Angebot einer in Spiritus gut erhaltenen authentischen Fehlgeburt der jungfräulichen Königin Elisabeth von England locken wollten.

Nein, er hatte genug von diesem Land nichtgargekochter Roastbeefs und unverdaulichen Porterbiers, in dem sich Daisy aus Verzweiflung über ewigen Londoner Nebel, Tee und das bodenlose Dékolleté britischer Greisinnen zum erstenmal in ihrem Leben bis zur Bewußtlosigkeit besoffen hatte.

Für ihn hatte England im Krieg faulste Bilanz gemacht. Er, Fairfax, verstand sich auf Lebens Untertöne und hörte über fröhliche Gassenhauer klägliches Miauen eines Katzenjammers heraus. Beim Rückflug an die Küste sah er vom Flugzeug aus alle Schornsteine des Lands mit schwarzen Trauerfloren verhängt, und aller Qualm qualmte kläglich seitwärts.

»Ausgepumpt ist die Rasse nicht mehr entwicklungsfähig und ihr fehlt Humor Außerordentlichem gegenüber«, sagte er zu Daisy, die bedeutend nickte. »Sie sterben an englischen Grundsätzen und ihrer Sucht, zu unifizieren, konsolidieren. Etwas kann hier wie Krieg, Umsturz, Bolschewismus so originell wie möglich sein, zum Schluß wird alles englisch fad. Und kämen sie nach Ceylon, wo in Tropensonne Betonblöcke blühen und ausschlagen, der Engländer bliebe in Erstarrung unbewegt. Ich, der ich mich so auf die ersten waschechten Bolschewiken als Gegenspieler der Zukunft gefreut hatte, konnte sie in

London von Konservativen nicht unterscheiden. So vernünftig und geschäftlich sprachen sie. Auch unter ihnen würde es in Großbritannien keine Carte blanche geben, mit der die großen Veränderungen und Geschäfte allein möglich sind, sondern nur ihre verwünschte Korrektheit, an der der irgendwie unternehmungslustige Mann krepirt.«

»Der Manager des Hotels hat auch übelgenommen, daß unsere Indianer sich in den Zimmern auf ihre Weise über Samt und Seide gehen ließen. Es war nicht genug, daß wir alles Zerstörte und nur Beschmutzte reichlich zahlten. Er soll geäußert haben, es sei im ganzen eine Schweinerei«, sagte Daisy. »Keinen Sinn für Nuance«, fauchte Fairfax. »Totes Volk. Von mir aus keinen Cent mehr.« »Aber das Embryo der Jungfräukönigin für zwei Millionen Pfund hättest du nehmen sollen.« »Seit wann ist London Markt für so ausgefallene Sachen?« sagte Fairfax. Und gibt es ein notorisches von ihr, gibt es in Frankreich, wo man Sinn für so etwas hat, bestimmt das Zweite. Und das kaufe ich für französische Franken um die Hälfte billiger.«

»Stimmt!« schloß Daisy.

4.

Bei Überfliegung des Antwerpener Hafens wußte Fairfax' erster Blick über Belgien Bescheid. Was dort im Krieg Bestialisches geschehen war, würde zu besehen sein; was aber das Land in Zukunft bedeute, stand fest, als er im Hafen, der für viele hundert Platz hatte, ein einziges Schiffchen schaukeln sah: Frankreichs Kolonie! Wie es vor dem Krieg ausschließlich als Deutschlands Maul, durch das das fraß, geblüht hatte, war es jetzt Frankreichs Schwanz und höchstens After.

Solche heroische Weltfremdheit des Ländchens gefiel Fairfax. Das war nicht, wie in England, hochnäsige Gescheitheit, der ein wesentliches fehlte; das war Blödsinn, radikale Einfalt, die Teilnahme einflößte und den Kenner von Gefühlen entzückte. Vorsintflutlich war das, fanatischer Hungerstreik und hatte persönliche Haltung, wie wenn ein junges Mädchen sagt, ich tanze nicht und esse keine Schlagsahne.

Schließlich liest ein modernes Volk sein wirtschaftliches Wohlsein vom Kurszettel ab, und Ougrée Maryhaye, die während der deutschen Besetzung auf 2400 gestanden hatten, waren nach dem Sieg auf 1200 gefallen! Fairfax, bei seiner Ankunft im Hotel in Brüssel, kabelte nach New York, man sollte sechs Millionen Dollars belgische interprovinziale Anleihe, die einzigen belgischen Werte, die er besaß, verkaufen. Darum schwand in Unterredungen, die er mit Belgiern hatte, mochten Staatsmänner und Handelsherren noch so ungereimtes Zeug schwatzen, herzliches Mitgefühl für die Nation aus seinen Antworten nicht, und er suchte

den freundlichen König Albert und seine charmante, ein wenig bleichsüchtige bayerische Frau so wenig eines Besseren zu belehren, wie er einen Negerhäuptling, den Holzpfeil aus der Nase zu ziehen, überredet hätte. Im Gegenteil toastete er bei einem ihm und Daisy im ärmlichen aber sauberen Palais in Brüssel gegebenen Fest auf das wohledle Belgien und spürte Rührung, als er den Champagnerkelch gegen die Souveräne hob.

Dinants, Furnes und Yperns stachlige Ruinen besah er gründlich und begriff, die Belgier würden sie sorgsam pflegen, sich ihr schönes, uneigennütziges Märtyrertum, das ihnen zum erstenmal in der Weltgeschichte Gesicht gab, zu erhalten. Zu ihrem vollendeten Untergang würde man einmal Ähnliches sagen, wie jener römische Kaiser im Augenblick seines Todes von sich selbst gerufen hatte: *qualis artifex pereo!*

Im übrigen brachten ihm die ersten besichtigten Schlachtfelder und berühmtesten Trümmerstätten, hinsichtlich der Granatensprengwirkung, die er festzustellen erwartet hatte, Enttäuschung. Bedachte er, Belgien hatte einen Hauptteil der allein von ihm verschickten Ladungen auf den Kopf bekommen, hätte er sich andere Katastrophen, bedeutendere Zusammenbrüche vorstellen können. Der Meinung war auch Daisy.

Sie wies ihm an einer ganz markanten Stelle des hingefegten Rathauses von Ypern, wie an einem einzigen Pilaster ein halbes Dutzend schwerer Haubitzebombeneinschläge zu sehen seien, und Fairfax stellte aus der Praxis fest, sei natürlich auch seiner Ware Qualität nicht immer erstklassig gewesen, bedeute